

HK
3.11.23

Auf dem Weg zur mündigen Gemeinde

Theologe Peter Zimmerling findet beim Reformationsgedenken mutige Worte zur Zukunft der Kirche

Von Jürgen Leykamm

Greiding/Thalmässing – Der evangelische Theologe Peter Zimmerling hat beim zentralen Reformationsgedenken des Dekanats Weissenburg keine 95 Thesen an die Tür der Weissenburger Andreaskirche genagelt, sondern es bei 11 belassen. Der Redner fand mutige Worte zur Zukunft der Kirche – so das Vortragsthema –, was ihn an einer Stelle lauten Einzelbeifall einbrachte.

Bei seinen Ausführungen bezog sich der Professor für Praktische Theologie an der Universität Leipzig und Domherr zu Meißen immer wieder auf Dietrich Bonhoeffer. Doch reichten die Ansätze bis zum Gedankengut des Reformators Martin Luther selbst zurück. Denn der predigte schon vor gut einem halben Jahrtausend das „Priestertum aller Gläubigen“. Damit habe jeder Christ per se ein Amt inne. Welches das ist, sei dann noch einmal eine andere Frage.

Dem Pfarrer selbst bleibe die Aufgabe, „als Mentor für die Ehrenamtlichen“ zu fungieren, so Zimmerling. Ganz praktisch könnte dies etwa so aussehen, dass der Geistliche all diejenigen regelmäßig zum Austausch einlädt, die Besuchsdienste in Krankenhäusern und Seniorenheimen leisten. „Zur Supervision und Vermittlung von Wertschätzung“, unterstrich der Theologe. Diese aber setzt voraus, dass sich eben auch genügend Ehrenamtliche finden.

Nur die Kirche von unten hat heutzutage eine Zukunft

Die Glaubensgemeinschaft als eine Art Graswurzelbewegung statt als unterstes Kettenglied einer immer noch hierarchisch gegliederten Kirche: „Die Strukturierung von oben nach unten sollte zur Diskussion gestellt werden“, forderte Zimmerling. In einer Zeit der immer größer werdenden Ge-



So schön klingt Ökumene: Weil bei den Weissenburger Vokalisten zwei Sänger erkrankt sind, springen beim Reformationsgedenken, das der evangelische Chor musikalisch gestaltet, Katholiken beherzt ein – mit einem Ohrenschaum als Ergebnis. Fotos: Leykamm

meindegebiete sei das auch gar nicht mehr anders möglich.

„Doch dafür ist ein Paradigmenwechsel nötig“, machte der Theologe deutlich. Nämlich die „Abkehr vom Streben nach flächendeckender Versorgung“. Ihm war die Tragweite dieses Satzes durchaus bewusst, auch wenn er nur scherzhaft anfügte, dass er ja am nächsten Tag wieder in Leipzig sei und ihm so von den Versammelten keine Gefahr mehr drohen könne. Doch er ging in seinen Ausführungen noch weiter. Er könne sich etwa das Modell der sich selbst erhaltenden Kirchengemeinden wie in den USA vorstellen. Was im Umkehrschluss allerdings heißen könnte, dass jene, denen das nicht gelingt, von der Bildfläche verschwinden.

In jedem Fall aber bedeute die Umkehrung der Strukturen auch, dass „alles Geld zunächst einmal den Einzelgemeinden zur Verfügung gestellt werden sollte“. Dies war der Satz, der dem Theologen sehr lauten Beifall einbrachte. Diese Art Geldfluss würde zugleich bedeuten, dass die übergeordne-

ten Verwaltungsstrukturen weiter zurückweichen müssten. Eine für die Amtskirche wie die Gläubigen sehr herausfordernde Position.

Kirche steht in Konkurrenz zu anderen Weltanschauungen

Man müsse man sich klar werden, dass man sich als Kirche auf einem regelrechten Markt der Weltanschauungen befinde. Hier bestehe nur, wer sich der eigenen geistlichen Grund-

lagen vergewissere und mit anderen Anschauungen umsichtig umzugehen lerne. Was die Rechtfertigungslehre als Kernelement evangelischer Theologie anbelange, sollten hier Formen gefunden werden, sie auch mit persönlichen Erfahrungen zu unterfüttern, etwa durch meditative Beichtformen, wie Zimmerling anführte.

In diesem Zusammenhang erhoffte er sich auch eine Umdeutung des Schuldbekenntnisses als Zeichen der Würde

statt als Mittel, Menschen klein und unmündig zu halten. So sei es in früheren Jahrhunderten leider praktiziert worden. Nun aber gelte es für die Christen, sich zu „mündigen Gemeinden“ zu formieren. Damit meinte der Referent aber nicht die Abkehr von allen Traditionen. Im Gegenteil. Man müsse die „Phobie vor geprägten Formen überwinden und die Gestaltlosigkeit nicht als Markenzeichen vor sich hertragen“. Das sei vor allem in einer Zeit wichtig, in der sich Menschen nach Verlässlichkeit sehnten.

Sakrale Räume sollten dem Referenten zufolge mit lebendigen Elementen gefüllt werden. Warum nicht Gästebücher oder Fürbittenzettel auslegen, Lichterbäume installieren oder Möglichkeiten zu Segnungen oder Handauflegungen anbieten? Wie einst Bonhoeffer solle eine „neue geistliche Sprache“ gefunden werden, denn die der Theologen habe ja nicht einmal Jesus benutzt. Es helfe nichts, von den Kanzeln Goldbarren zu verteilen, die als Zahlungsmittel im Alltag ungeeignet seien. HK



Die mündige Gemeinde als Ergebnis eines gelebten Priestertums ihrer Gläubigen – für Professor Peter Zimmerling ein wichtiger Ansatz, wenn Kirche auch in Zukunft bestehen will.